

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 40 (1946)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Afrika: Land und Leute [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926037>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Inhaltsverzeichnis	Seite
Afrika: Land und Leute (Die Löwen kommen) . . . . .	226
Begegnung mit Gorillas . . . . .	229
Düsenflugzeuge . . . . .	230
Die klugen Wüstenratten . . . . .	231
Tiere sehen dich an . . . . .	232
Zerstreutheit . . . . .	233
Aus der Welt der Gehörlosen . . . . .	233
Von unserem schönen Ferienkurs . . . . .	233
Der Gehörlose im Straßenverkehr . . . . .	234
Soll der Fußgänger auf der Straße rechts oder links gehen? . . . . .	236
Korrespondenzblatt: Die gelbe Armbinde . . . . .	237
Anzeigen . . . . .	240

---

## Afrika: Land und Leute

### *Die Löwen kommen*

Der Tierforscher A. Heye erzählt: Ich hatte lange malariakrank im Bett gelegen. Kaum aus dem Spital entlassen, übertrug man mir einen militärischen Posten zwischen Pangani und Tanga im nördlichen Ostafrika. Mein Vorgänger auf dem Posten warnte mich: «Nimm dich in acht! Seit Jahren treibt sich in der Nähe ein Menschenlöwe<sup>1</sup> herum. Erst vor ein paar Wochen hat er hintereinander zwei Neger aufgefressen. Du bist als Löwenjäger bekannt. Erledige die Bestie (Vieh, Raubtier), so bald als möglich!»

Ich war noch so schwach, daß ich kaum auf den Beinen stehen konnte. Doch versprach ich, mein Bestes zu tun. Schon beim Nachtessen besuchte mich der Jumbe, Gemeindevorsteher, des nahen Dorfes Geta. Zitternd bat er mich: «Der Simba (so nennen die Neger den Löwen) ist seit einigen Tagen wieder in der Nähe. Wir haben unser Vieh in das Dorf gebracht. Nachts bewachen wir es bei großen Feuern. Aber der Löwe wird doch kommen und sich ein Opfer holen, Vieh oder Mensch. Bitte, komm und hilf uns!»

<sup>1</sup> Menschenlöwen sind meist alte Tiere. Sie haben nicht mehr genügend Kraft, um schnelles und starkes Wild zu erjagen. Im allgemeinen scheuen die Löwen den Menschen. Wenn sie aber Hunger haben, werden sie frech. Ihre erste Beute ist vielleicht ein wehrloser Wanderer oder eine Frau, die Wasser holt. Da erst merken sie, wie leicht so ein Mensch zu erlegen ist. Haben sie einmal Menschenfleisch gefressen, ziehen sie es jedem andern Fleisch vor. Die Menschenlöwen sind darum besonders gefährlich. Ihre Frechheit steigt mit jedem gelungenen Ueberfall. Zuletzt scheuen sie keine verschlossene Hütte, kein Feuer und keinen Dornverhau mehr. Oft bleibt den Negern nichts anderes übrig, als sich in einer andern Gegend niederzulassen.

Ich ging mit und saß die ganze Nacht bei ihren Feuern, in Wolken von beißendem Rauch und Moskitos. Doch von einem Löwen sah und hörte ich nichts. Die Leute sagten mir, dieser Simba brülle nie; lautlos und blitzschnell greife er an.

Am nächsten Morgen kam der Bote nicht, der die Post täglich von Pangani brachte. Ich fragte telephonisch an, was los sei. Es hieß, der Mann sei am Morgen um sechs Uhr weggegangen. Als er bis Mittag nicht ankam, schickte ich meine zwei schwarzen Soldaten aus. Sie sollten den Postboten suchen. Nach einigen Stunden kehrten sie zurück. Sie waren ihm nicht begegnet.

Gleich nachher kamen zwei fremde Neger daher. Sie brachten einen blutigen Postsack und einige Ueberreste von einem Menschen in Bananenblätter gehüllt. Zitternd berichteten sie: «Wir haben das auf unserm Erdnußfeld neben den Spuren eines mächtigen Simba (Löwen) gefunden.» Offenbar hatte der Löwe gemerkt, daß ihm in Geta aufgelauert wurde. Vom Hunger getrieben, hatte er sich dann auf den unglücklichen Postboten gestürzt.

Am andern Tag verfolgten wir die Fährte (Spur) des Löwen vom Morgen bis zum Abend. Doch bekamen wir ihn nicht zu Gesicht. Die nächste Nacht verlief ruhig. Bei Tag suchten wir die Gegend wieder ab. Vergeblich. Zum Sterben müde warf ich mich auf das Bett. Die Nacht war schwül; und ich konnte nicht schlafen.

Um elf Uhr hörte ich plötzlich den furchtbaren Aufschrei eines Menschen. Rasch ergriff ich Laterne und Gewehr. Dann stürzte ich hinaus auf das Häuschen zu, wo immer einer meiner Soldaten Wache stand. Es war stockdunkel; und fast wäre ich auf den Löwen gestürzt. Nur einen halben Meter vor mir kauerte er, den Kopf mit dem halb geöffneten Rachen gegen mich gerichtet. Unter seinen Vorderpranken lag eine wimmernde Menschengestalt. Ich stand in höchster Gefahr. Es war mir ganz klar, daß er sich im nächsten Augenblick auf mich stürzen würde. Noch heute schaudert mich, wenn ich daran denke. Leider war ich noch sehr schwach und zittrig. Und meine Hände brachten es nicht fertig, rasch zum Schuß zu kommen.

Da geschah etwas ganz Unerwartetes. Ein uralter weißhaariger Neger hatte an jenem Abend dem Wachmann Gesellschaft geleistet. Plötzlich sprang er mit gellenden Schreien unter dem Schutzdach hervor. Er riß einen brennenden Ast aus dem Feuer und schlug ihn dem Raubtier über den Schädel, daß die Funken stoben. Der Löwe fuhr hoch und versetzte dem Alten einen Schlag. Gerade in diesem Augenblick konnte ich endlich einen Schuß abgeben. Der Alte fiel hintenüber und riß fast auch mich um. Und so bemerkte ich gar nicht, daß der Löwe verschwand.

Der Alte war unverletzt, aber ganz nackt. Der Löwe hatte ihm mit seiner Tatze das Gewand vom Körper gerissen. Um so schlimmer war der Soldat zugerichtet. Von seinem linken Oberschenkel hing das Fleisch in Fetzen herunter. Schulterblatt und Oberarm waren zerschlagen und zerbissen. Ich hatte die größte Mühe, den armen Kerl vor dem Verbluten zu retten. Meine Leute brachten ihn am Morgen nach Tana in das Spital. Es war wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Wunderbarerweise kam er davon. Doch blieb er ein Krüppel.

Der Alte beteuerte, sie hätten nicht geschlafen. Sie hätten sehr aufgepaßt, aber das Nahen des Löwen nicht bemerkt. Mein Schuß war offenbar danebengegangen. Tags darauf verfolgten wir seine Spur kilometerweit, ohne auf ihn zu stoßen. In der folgenden Nacht schüttelte mich das Fieber wieder. Schlaflos lag ich auf meinem Bett. Gegen zwei Uhr schreckte mich ein ferner Lärm auf. Er kam aus der Richtung des Dorfes. Sofort lief ich mit meinen Wachsoldaten hinüber.

Was war geschehen? Das Hüttendach des Jumbe bestand aus Bananenblättern und hatte ein Loch. Der Löwe war dort eingedrungen und hatte den etwa zwölfjährigen Enkel des Jumbe gepackt. Dann war er, wieder durch das Dach, mit dem Knaben hinausgesprungen.

Die Dorfleute schauten mich ängstlich und fragend an. Ich war wütend, daß ich das Unheil nicht hatte abwenden können. Schnell machte ich mich bereit, den Löwen zu verfolgen. Wir brachten einige Laternen zusammen. Die drei beherztesten Männer des Dorfes begleiteten uns. Der Knabe hatte viel Blut verloren. So fiel es uns leicht, der Fährte zu folgen.

Hinter dem Dorf hörten wir aus einem Bananenfeld heraus drohendes Knurren. Wir schossen ein paarmal in die Finsternis hinein, um den Löwen zu verjagen. Dann drangen wir zwischen den Stauden vorwärts. Bald fanden wir den Knaben. Er war tot. Die Bestie hatte ihm den Schädel eingeschlagen und schon am Bauche zu fressen begonnen. Sie selbst war verschwunden. Auch am nächsten und übernächsten Tage blieb sie aus.

Wir versuchten noch einigemal, den Löwen aufzustöbern, um ihm den Garaus zu machen. Aber er blieb verschwunden. Vielleicht ist er an jenem schrecklichen Abend vor dem Wachthäuschen durch meinen Schuß doch verwundet worden und zuletzt zugrunde gegangen. Es ist aber auch möglich, daß er sich wegen unserer Verfolgungen in eine andere Gegend verzogen hat.

Schluß folgt

Siehe Heft 72 des SJW.: «Die Löwen kommen», von Arthur Heye.